

sik und Literatur. Aus der Liebschaft mit einem Berliner Mädchen, einer armen Balletttratte namens Elise, entstand ein Kind - und später die auch wiederholt ins Deutsche übersetzte melodramatische Erzählung „Die Tänzerin“. Der Psychologie und Sprache wegen gilt sie als Japans erster moderner Liebesroman.

Mori Ogai (1862-1922), hat 2012 sein Doppeljubiläum, und er wird just in dieser Woche vor allem in Tokio gefeiert. Ein neues Museum, eine Oper - doch wer

Er hat den „Faust“ ins Japanische übersetzt - und war der erste Blogger

weitere (zart erotische) Romane geschrieben. Er hat noch den ganzen „Faust“ und von Goethe über Kleist bis Gerhart Hauptmann die halbe deutsche Klassik ins Japanische übertragen, auch Zeitgenossen wie den Dichter Klafund oder Schriften von Sigmund Freud. Dazu war er ein Zeitungsmarder. Mori Ogai hat sich unentwegt deutsche Presse, Bücher, Magazine per Schiff nach Tokio schicken lassen und Neues aus Politik, Wissenschaft und Kultur sowie allerhand Kurioses schon bei der ersten Lektüre blitzschnell übersetzt. Und es fürs japanische Publikum, oft mittels seiner selbstgegründeten Presseagentur, sogleich publiziert.

Beate Wonde ist Japanologin der Berliner Humboldt-Universität und von Anfang an Leiterin der 1984 noch zu DDR-Zeiten gegründeten Mori-Ogai-Gedenkstätte in Berlin-Mitte: erster Stock Altbau, Ecke Luisen- und Marienstraße, in der Wohnung, die Ogai 1887 als Untermieter bewohnte. Frau Wonde nennt das Universalgenie Mori mit seinem Übermittlungsdrang heute auch „den ersten Blogger der Geschichte“.

Tausende japanische Touristen, bis hin zum Kaiserpaar auf Deutschland-Visite, besuchen Jahr für Jahr die mit Briefen, Büchern, Faksimiles, einem Gründerzeitzimmer und Moris Totenmaske anmutig und informativ inszenierte Gedenkstätte. Ein kleiner Wallfahrtsort in Blickweite des Reichstags, für viele Berliner noch zu entdecken. Jetzt aber, im 150. Geburts- und 90. Todesjahr, feiert man ihn zu Hause.

Gestern wurde für Mori Ogai im Norden von Tokio ein vom Architekten Fumio Tooki superchic designtes, für rund zehn Millionen Euro in Granit, Stahl und Glas an der Stelle seines ehemaligen Wohn- und Sterbehauses entworfenes Museum eröffnet. Neben den präsentierten Büsten, Erstausgaben, Bildern, Manuskripten, Infos auf Touchscreens und Kunstobjekten - Mori war nach seiner Zeit als Militärarzt noch Generaldirektor der Tokioer Museen - wird hier auch seine Bibliothek, werden Teile des immensen Nachlasses er-

cken konnte. Gegenüber dem Haupteingang liegt eine Art Sechziger-Jahre-Bar mit dem Namen „Mad Hat“. Das hätte dem Geisteskopf M. O. gewiss gefallen.

Ein Szenenwechsel. Wasser wogen, Flammen lodern, Blitze zucken. Das alles ist erst mal nur Theater. Ist große Oper, die man auch in Japan sehr liebt. Die Jubiläumsfeier begann am vergangenen Sonntag: mit einer Barockoper auf Japanisch, in Mori Ogais Versen.

Am 21. Juni 1885 hatte Mori im Leipziger Theater Christoph Willibald Glucks Oper „Orpheus und Eurydike“ gesehen. Die Musik, der Mythos vom berühmtesten Sänger der europäischen Antike und seiner jäh ins Schattenreich gerissenen Geliebten ließen Mori Ogai nicht mehr los. Jetzt zum Jubiläum hat das Musiktheater die heute in Berlin und Tokio lebende Regisseurin und Bühnenbildnerin Kazuko Watanabe inszeniert. Ihre Familie stammt aus Sendai, einer Millionenstadt nördlich von Fukushima - auch darum hat sie, 20 Monate nach dem Tsunami und der Atomkatastrophe, die Festaufführung „den Opfern des Seebebens“ gewidmet.

So assoziiert das auf die Bühne geworfene Lichtspiel der Elemente Feuer, Wasser, Blitz mit Eurydikes Liebestod auch die Andeutung eines Weltuntergangs. Da mag den fast 2000 Zuschauern in der riesigen Bunkyo-ko Civic Hall von Tokio allerhand durch den Kopf gestürmt sein.

Glucks „Orpheus“ wurde vor 250 Jahren in Wien uraufgeführt. Auf Italienisch. In Tokio wird freilich zum ersten Mal in einem öffentlichen Theater Mori Ogais 1914 geschriebenes, vom damaligen Weltkriegs-Ausbruch verdrängtes Li-



Mori Ogai. Porträt im neu eröffneten Museum, sein Eingang unten. Foto: Museum

nischen Regisseurin wird allerdings nur das eine Mal, als Fest-Akt, gespielt. Trotz enormer Nachfrage. Noch tags zuvor hat uns Junko Yoshida, Musikkritikerin der großen Tageszeitung „Asahi“, erzählt, dass in der Finanz- und Wirtschaftskrise das japanische Staatsfernsehen den einzigen Kultursender eingestellt habe. Auch sonst würden die Kulturbudgets hart gekürzt. Und wie auch andere Kritiker und Intellektuelle sagt sie, dass die japanischen Künstler mit der Erfahrung von Fukushima bisher eher scheu und ausweichend umgingen. Obwohl es der größte Einschnitt in Japans Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg und den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki war.

Kazuko Watanabe, die Regisseurin, fragen wir, ob die Einmalaufführung zu Moris Ehren nicht ein befremdlicher Luxus sei. Watanabe, deren altmädchenhaft glattes Gesicht manchmal einer sanft lächelnden Maske des japanischen No-Theaters gleicht, sie ruft: „Natürlich!“ Japaner seien immer zugleich diskret und ausschweifend, sparsam und verschwenderisch, auch in der Krise. „Alles ist bei uns elektrisch!“ Japans Häuser, wenn sie keine Wolkenkratzer sind, bestehen meist nur aus Holz und Rigips, sind kaum gegen Kälte isoliert, sie werden im Winter mit Strom beheizt, im Sommer mit Klimaanlage gekühlt, ganzjährig sind selbst die Toilettenschüsseln elektrisch gewärmt. Aber in dem rohstoffarmen Land soll es nach deutschem Vorbild, wengleich zehn Jahre später, die atomkraftfreie Energiewende geben.

Kazuko Watanabe zweifelt da am Willen und den Fähigkeiten der Politiker. „In Japan“, sagt sie mit ihrem No-Lächeln, „gibt es vier Katastrophen: Erdbeben, Wasser, Feuer und die Väter.“ Mit Letzteren meint sie, übers Familiäre hinaus, die lange dominante Altmännerkaste der japanischen Politik. Ihr Großvater freilich war einer der wenigen Politiker des Landes, der im Zweiten Weltkrieg gegen die Entmachtung des Parlaments und gegen die Einführung der Militärdiktatur stimmte. Und ihr Vater Buichi Oishi glich dem Reformler Mori Ogai: Arzt auch er, dann Mitte der 1970er Jahre Minister für Landwirtschaft und Umweltschutz, der gegen den Widerstand der mächtigen Automobilindustrie in Japan den Katalysator und strengste Abgasrichtlinien durchsetzte. Noch heute fällt dem Besucher Tokios auf, wie viel leiser, flüssiger und geruchsärmer der Verkehr durch die Megacity rollt im Vergleich zur Kleinstadt Berlin.

Kazuko Oishi mit dem Künstlernamen Watanabe hat auch eine japanisch-deutsche Brücken-Biografie. Nach dem Soziologiestudium folgte sie ihrem damaligen Mann von Tokio nach Wien. Um dort nicht nur Hausfrau zu werden, begann sie mit ihrem angeborenen Talent zu zeichnen und Hutmoden zu kreieren. Nach kurzem Kunststudium wurde sie von der Kostümbildnerin Moidele Bickel entdeckt, die um 1970 für die Jungregisseuse Claus Peymann und Peter Stein arbeitete. Stein engagierte sie an die neue Berliner Schaubühne, bald darauf war sie

iriede jennek hat sie noch ein japanisch-deutsches Projekt in petto. Und ihre nächste Arbeit soll eine Installation

watagen verwüstungen werden weiter um. In Tokio wird derweil Elfriede Jelineks 2011 in Köln uraufgeführtes Fukus-

zeln, diese Art Behältergeschichten, muss sie gelesen. Auch das klingt, mitten im Tokio von heute, wie ein Märchen.

SONNTAGS-ÖFFNUNG
Wir haben morgen, am 04.11.2012 von 13-18 Uhr für Sie geöffnet.

HOME & LIVING

Die neue 4. Etage

Entdecken Sie:

Baccarat, Design House Stockholm, Dibbern, Donna Karan Home, Fürstenberg, Hering Berlin, Holmegaard, Hutschenreuther, Jura, Kenzo Home, Küchen Aid, KPM, Lalique, Meissen, Missoni Home, Nachtmann, Nespresso, Orrefors, Ralph Lauren Home, Riedel, Robbe & Berking, Rosenthal, Sieger by Fürstenberg, Theresienthal, Venini, Villeroy & Boch, Wedgwood u.v.m.

Und unseren neuen Concept Store:
Das Apartment - ein Zuhause der Inspiration

KaDeWe

BERLIN